

Der dritte Weg. Streitgespräch Hannes Androsch – Christian Felber
Hauptbücherei der Stadt Wien 16.05.2008 19:00 Uhr (Quelle: Büchereien Wien)

(Transkript)

Moderation: Michael Kerbler

Michael Kerbler: Übertitel der Diskussion heute Abend: Die globalisierte Marktwirtschaft untergräbt die Glaubwürdigkeit der Demokratie. Viele Bürger in Europa bezweifeln, dass die Politik noch willens oder in der Lage ist, den Kapitalismus zu zähmen. Unternehmen, Firmen, waren früher nicht bloß ein Ort, an dem Mehrwert erwirtschaftet und Geld verdient wurde, die Unternehmen lieferten auch für ihre Beschäftigten ein Stück Identität. Heute grassiert auch im Mittelstand die Angst vor dem materiellen und sozialen Abstieg. Und wer vor dem Abstieg Angst hat, der stellt auch die Demokratie in Frage. 61 Prozent der österreichischen Bevölkerung, meine Damen und Herren, verdienen weniger als das jährliche Durchschnittseinkommen von 35.300 Euro. 10 Prozent der österreichischen Bevölkerung besitzen zwei Drittel des Gesamtvermögens. Diese wachsende Einkommensungleichheit macht den Kapitalismus unsympathisch. Eine IMAS-Umfrage in Österreich im vergangenen Jahr zeigt: Der Kapitalismus rangiert vor der Atomenergie und dem Islamismus an drittletzter Stelle.

Der Kapitalismus – heißt es hier im Buch – hält keines seiner zentralen Versprechen. Individuelle Freiheit und persönliches Glück, wie sie die Wirtschaftstheoretiker Friedrich August von Hayek und Milton Friedman in Aussicht stellten, rücken für den Großteil der Menschen dagegen in unerreichbare Ferne. Die kapitalistischen Werte Wachstum, Wettbewerbsfähigkeit, Gewinn stehen im Widerspruch – so die These von Christian Felber – zu den Grundwerten der Demokratie, nämlich zu Freiheit, Menschenwürde und Gerechtigkeit.

Welche Werte aber wollen wir? Christian Felber plädiert in seinem jüngsten Buch für den ganzheitlichen dritten Weg. In der Wirtschaft sollen dieselben humanen Werte gelten wie in zwischenmenschlichen Beziehungen. Nicht Egoismus, Konkurrenz und Materialismus sollen belohnt werden, sondern Kooperation und Selbstbestimmung und ökologische Verantwortung. Kann ein ganzheitlicher dritter Weg, der sich auf

Kooperation, Selbstbestimmung und ökologische Verantwortung konzentriert, aber auch Unternehmenserfolge garantieren? Das ist die Frage, um die sich die Diskussion zwischen den beiden Herren in der nächsten Stunde drehen wird.

Unsere Diskutanten heute Abend sind: Hannes Androsch, geboren 1938 in Wien, studierte an der Hochschule für Welthandel. Er war von 1970 bis 1981 Finanzminister, von 1974 bis 1981 stellvertretender Parteivorsitzender der SPÖ, von 1976 bis 1981 Vizekanzler, von 1981 bis 1988 Generaldirektor der Creditanstalt Bankverein, 1989 hat Herr Androsch „Androsch International Consulting“ gegründet. Christian Felber, geboren 1972, hat romanische Sprachen studiert, Politikwissenschaft, Soziologie und Psychologie in Wien, aber auch in Madrid, und er ist Mitbegründer von Attac Österreich und arbeitet auch als freier Publizist. Ich begrüße die beiden Herren recht herzlich am Podium, guten Abend.

Herr Felber, in der Wirtschaft sollen dieselben humanen Werte gelten wie in zwischenmenschlichen Beziehungen. Nicht Egoismus, Konkurrenz und Materialismus sollen belohnt werden – ich habe es schon zitiert – sondern Kooperation, Selbstbestimmung und ökologische Verantwortung. Da gibt's jemand, der heißt Robert Raich, ist Wirtschaftsprofessor und war unter Bill Clinton sein Arbeitsminister. Und der hat die Meinung vertreten: Es gibt kein kapitalistisches Unternehmen, das gut ist. Es liegt in der Natur der Sache, dass es das Spiel der Wirtschaft ist, aggressiv zu agieren. Wie wollen Sie Herrn Dr. Androsch denn davon überzeugen, dass Ihre These richtig ist, also Kooperation, Selbstbestimmung und ökologische Verantwortung der vernünftige dritte Weg ist? Wie wollen Sie das Naturgesetz aushebeln?

Christian Felber: Schönen guten Abend allerseits. Ich freue mich, dass so viele gekommen sind. Ich freue mich, dass Herr Androsch an dieser Diskussion teilnimmt. Das ist einerseits eine Ehre für mich, möchte ich voranschicken. Andererseits möchte ich es aber auch als Selbstverständlichkeit einfordern, dass diejenigen Personen – die von der jetzigen Form des Wirtschaftens die größten Gewinner sind – auch diskursiv als Demokraten und Demokratinnen eintreten, dieses System zu verteidigen und auch immer wieder regelmäßig mit den Verlierern und Verliererinnen dieses Systems. Das heißt, es ist gleichzeitig eine Ehre und aber auch aus meiner Sicht eine Selbstverständlichkeit. Und ich wünsche mir, dass alle anderen, die in

ähnlicher Position sind wie Sie, sich regelmäßig der demokratischen Diskussion mit der breiten Bevölkerung und nicht nur mit anderen Mitgliedern der Elite stellen.

Robert Raich lese ich zufällig gerade. Er gibt ja Milton Friedman Recht, dem vielleicht maßgeblichsten und einflussreichsten Ökonomen in den USA in den letzten 30 Jahren. Er war an der Universität von Chicago Schüler von Friedrich von Hayek. Und er betrachtet es so wie Friedman und wie Hayek als ein Naturgesetz, dass Menschen sich auf dem Markt aggressiv gegen andere, in Konkurrenz zu anderen durchsetzen müssen. Daraus erhoffen sie sich Leistung, daraus erhoffen sie sich Effizienz. Das ist die gängige kapitalistische Ideologie. Es ist eine mögliche Variante.

Und ich möchte Herrn Androsch mit einer Antwort einladen, dass auch etwas anderes möglich sein kann, indem wir versuchen, möglichst in Ruhe, möglichst gelassen auf die Konsequenzen dieser Variante eins zu sehen, ob tatsächlich das größtmögliche Glück, der größtmögliche Wohlstand, die größtmögliche Lebensqualität für die größtmögliche Zahl der Menschen dabei entsteht. Oder ob nicht mit einer Variante B, dass wir Unternehmen ganz anders konstruieren, nämlich indem wir sie nicht per Gesetz zum Gewinner machen und dadurch, dass wir sie in Konkurrenz zueinander setzen, zwingen, einen höheren Gewinn zu machen als die Konkurrenz, wodurch wir das Gewinnstreben als wichtigstes Unternehmensziel quasi festschreiben. Ob wir nicht dazu eine Alternative auch umsetzen können. Und die Alternative hat einen ganz einfachen Kerngedanken – Sie haben ihn in der Einleitung schon angesprochen. Wir sind uns in unseren zwischenmenschlichen Alltagsbeziehungen sehr, sehr breit einig, wann es uns gut geht. Welche Verhaltensformen und welche Werte wir hochhalten sollen und versuchen sollen umzusetzen, damit es uns gut geht. Das ist die Großzügigkeit und nicht der Geiz, das ist die Solidarität und nicht das Einander-Verraten, das ist die Kooperation und nicht das Einander-Konkurrieren, das ist das Teilen und nicht die Gier usw. Das ist, glaube ich, ganz, ganz breiter Konsens. Und auch in unseren Verfassungen stehen die Werte Solidarität, Gerechtigkeit, Demokratie für Mitbestimmung immer ganz vorn und ganz oben. Und wenn wir aber dann auf einen der wichtigsten und mächtigsten Umsetzungsmechanismen unserer Verfassungen blicken, nämlich den freien Markt, dann müssen wir feststellen – oder ich stelle das zumindest fest und Sie können ja dann mit mir diskutieren, ob Sie das anders sehen – dass dort unsere heiligen Werte, nenne ich sie jetzt provokant, sowohl wie sie in den Verfassungen stehen als auch

wie wir sie in den zwischenmenschlichen Beziehungen ganz besonders hochhalten, nicht nur nicht belohnt werden, sondern sogar bestraft werden. Auf dem Markt setzen sich die Gierigen durch, sie werden für das Nehmen belohnt und nicht für das Geben. Auf dem Markt ist nicht Demokratie gefragt, sondern hierarchische Strukturen. Auf dem Markt lasse ich meinen Konkurrenten nicht den Vortritt, ich reiche ihm nicht die Hand, sondern ich versuche ihn vom Feld zu drängen. Dieser grundsätzliche Wertewiderspruch ist vielleicht die Ausgangsthese – ich nenne das die ethische Schizophrenie, an der wir derzeit leiden.

Michael Kerbler: Dieses Naturgesetz, das ich vorher angesprochen habe – ist das so stark, dass es diese These von Herrn Felber einfach aushebelt? Nämlich der Mensch ist gut, jetzt abgesehen davon, dass mir ein wichtiges Wort fehlt bei den idealen zwischenmenschlichen Beziehungen, weil auch nicht in allen zwischenmenschlichen Beziehungen geht man mit Glacéhandschuhen um. Gut, das nur als Einwurf. Dieses Naturgesetz – ist es so stark, dass auch andere Überlegungen, andere Werthaltungen einfach zur Seite gedrängt werden? Ist Fressen und Gefressenwerden – einfach dieser Wirtschaftsdarwinismus – die Voraussetzung dafür, dass unsere Wirtschaft funktioniert? Geht's nicht anders?

Dr. Hannes Androsch: Jetzt wäre wissenschaftstheoretisch zu klären, was ein Naturgesetz ist und was keines ist. Also zunächst einmal würde ich sagen, das ist wissenschaftstheoretisch einmal kein Naturgesetz, und ob es sprachgebräuchlich eines ist, sei einmal vorweg dahingestellt. Ich kann mich durchaus nicht anschließen dem Leibniz, wenn ich ihn richtig in Erinnerung habe, dass wir in der besten aller Welten leben. Und derzeit gibt's eine Fülle von Hinweisen, die das durchaus belegen würden. Wenn immerhin der deutsche Bundespräsident meint, die Weltfinanzen oder genau genommen ihre Vertreter oder Teile ihrer Vertreter sind Monster, ist das nicht gerade das Kompliment, dass es die heiligste aller denkmöglichen Welten ist, wie Leibniz gemeint hat.

Auf der anderen Seite kennen einige von uns den vielleicht bedeutendsten Zeitgeschichtler mit über 90 Jahren, Eric Hobsbawm, der ein marxistischer Historiker ist und der meint, es lebt heute in unseren Breiten zumindest der Durchschnittsbürger – von denen Sie sprachen – besser, als vor 200 Jahren ein Monarch. Weil der hat nicht einmal ein Wasserklo oder ein Badezimmer gehabt, was

man selbst im Schloss von Sanssouci beobachten kann, wenn man es besucht. Und niemand geringerer als Marx und Engels in einem der bedeutendsten politischen Dokumente haben im Kommunistischen Manifest ausgeführt – und bewundernd ausgeführt – welche Entfaltung der Produktivkräfte die Industrialisierung, Marktwirtschaft, Kapitalismus – wenn man so will, dann immer noch ein riesiger Unterschied – hervorgebracht haben. Das ist die eine Beobachtung.

Die zweite ist, dass ein bestimmtes System, das manchen rational sehr überzeugend erschien, der Kommunismus, glanzvoll gescheitert ist – aber nicht, weil er besiegt wurde, sondern weil er in sich zusammengefallen ist, implodiert ist. Weil aus einer ganzen Reihe von Gründen das dauerhaft nicht funktionieren konnte und überdies das Gegenteil von Demokratie ja zustandebrachte. Und alle die Versuche von Thomas Morus über Campanella über Henry Owen über den Jesuitenstaat in Paraguay, am ehesten noch – und das aber auch inzwischen gescheitert – die Kibbutze in Israel haben gezeigt, dass das offensichtlich anthropologisch so nicht funktioniert.

Also es ist nicht mehr die Frage, ob man zwischen dem Kommunismus und den vielfältigen Wirtschaftsformen über die ganze Welt einen dritten Weg findet, weil es gibt unzählige Wege. Selbst der Wohlfahrtsstaat hat unzählige Ausformungen und ist schon einmal ein ganz wesentliches Korrektiv. Das zeigt, dass es sich nicht so abspielt wie in den Textbüchern. Die Marktwirtschaft spielt sich so nicht ab – das ist eine Abstraktion, die vielleicht pädagogisch-lehrtechnisch Sinn macht, aber in der Praxis ist das ganz anders. Das beginnt bei der Gewinnmaximierung. Sie glauben gar nicht, wie sehr das prestigeorientiert ist durch die Verantwortlichen. Und jetzt will ich gar nicht auf die Exzesse der Manager, die wir in den letzten Jahren hatten, eingehen. Das ist wieder der anthropologische Teil von Gier, Rücksichtslosigkeit und Dummheit und schlechten Regeln und zu geringer Aufsicht usw.

Aber umgekehrt – lassen Sie mich diese Frage zunächst einmal abschließend beurteilen. Wenn ich sage, ich brauche keinen Wertzuwachs und ich brauche keinen Gewinn, weiß ich nicht, was dann mit Verlusten ist. Und wir haben auf jeden Fall keine gesetzliche Norm, Gewinn zu erzielen, aber wir haben eine gesetzliche Norm – nämlich das Insolvenzrecht – das den Verlust bis hin zu strafrechtlicher Verurteilung verfolgt und bestraft.

Und wenn ich da Ihren sicher wohlgemeinten Vorstellungen folge, dann frage ich mich, wie nach diesen die Europameisterschaften ablaufen sollen. Also ohne Konkurrenz, keiner gewinnt, alle spielen auf ein Tor. Und die Europameisterschaften finden nicht statt – und wenn man diese Metapher anwendet auf die Wirtschaft, dann ist in einem Augenblick eine vernünftige Mittelbeschaffung in einer knappen Welt bei unsicherer Zukunft bei mit Risiko verbundenen Aktivitäten nicht gewährleistet. Letztes Wort dazu noch: Man kann über die Globalisierung alles Mögliche sagen und mit Recht alles Mögliche kritisieren, aber der Wiedereintritt Chinas aus der Isolierung, Russlands aus der selbstgewählten Isolierung – abgesehen von den Millionen Toten, die da am Wege liegen geblieben waren – oder die Aufgabe der Nero'schen Autarkievorstellungen hat Hunderte Millionen aus bis dahin größter Armut befreit. Dass damit nicht alle Probleme gelöst sind – bei einer Weltbevölkerung, die 1900 1,5 Milliarden betrug und jetzt 6,7 Milliarden und demnächst 9 Milliarden – das ist eine ganze andere Frage. Ich warne nur davor, trotz aller gutgemeinten Intentionen das Kind mit dem Bad auszugießen. Was nicht heißt, dass eine Fülle von Korrekturen notwendig ist, also das Weltfinanzsystem ist das gegenwärtig ganz offensichtlich.

Michael Kerbler: Ich möchte nur auf einen Punkt eingehen, nämlich Gewinn. Da haben Sie offensichtlich auf jene Stelle im Buch Bezug genommen, ich zitiere Felber: Der Kapitalismus wird insofern überwunden, als die Vermehrung von Kapital nicht länger das Ziel des Wirtschaftens ist und – ganz wesentlich – auch nicht belohnt wird. – Also die Frage, Sie schaffen – das hat er ja gemeint, wenn ich Sie richtig interpretiere – sozusagen die Gewinne ab, die Zinsen aufs Spargbuch, Aktien sind Makulatur. Wie finanzieren wir dann unseren – ich weiß nicht, ich sage jetzt einmal banal unseren Fortschritt? Wie wollen wir die gesellschaftlichen Notwendigkeiten finanzieren, wenn wir keinen Gewinn mehr machen dürfen?

Christian Felber: Also ich fordere ein oder schlage vor, dass wir das Gewinnerzielen verbieten sollten. Aber ich fordere nicht ein, dass wir alle Verluste machen sollen. Sondern wenn man ein bisschen genauer nachliest, dann sieht man, dass nach wie vor Geld in Umlauf sich befindet, dass wir nach wie vor Werte und Leistungen in Geld finanzieren. Weshalb ich das Buch eigentlich als keine radikale Alternative zum

Kapitalismus immer mehr betrachte. Das ist die erste Distanzierung, die schon stattfindet.

Aber vielleicht der Kerngedanke ist, dass wir derzeit Gewinn, Leistung und Wert ausschließlich in finanziellem Wert messen. Und dass wir den ökologischen und sozialen Wert, den Unternehmen erzeugen sollten, nicht einheitlich bilanzieren und nicht einheitlich feststellen und deshalb auch nicht einheitlich rechtlich belohnen. Und mein Vorschlag ist, dass wir aus dem übergeordneten finanziellen Gewinnziel – dass wir dieses neutralisieren, indem wir das Wirtschaften – was ja nicht eine Geldvermehrung um seiner selbst willen ist, sondern das die Herstellung sozialer und ökologischer Werte ist – von mir aus können Sie es Fortschritt nennen – dass wir das kostendeckend machen, dass wir auch über den Innovationszyklus Rückstellungen machen können, um Investitionen zu finanzieren, dass wir selbstverständlich Gehälter zahlen können, dass wir auch Verluste abdecken können in einem Fünf- bis Zehn-Jahres-Zeitraum. Das soll dann sozusagen das Finetuning machen.

Aber wichtiger ist, dass die sozialen und ökologischen Leistungen – und das jetzt als Metapher für die Gemeinwohlleistungen der Unternehmen – bilanziert werden sollen und auch rechtlich belohnt werden sollen. Und der Wettbewerb soll sich darum entspinnen. Das heißt, es setzen sich dann diejenigen Unternehmen durch, die einen höheren sozial und ökologisch messbaren und nachweislichen Mehrwert schaffen, und dies unter der Vermeidung von Verlusten. Das wäre sozusagen diese Idee, relativ detailliert ausgeführt ist.

In einer wörtlichen Bedeutung können dann tatsächlich auf ein Tor hinlaufen. Und im Lateinischen heißt das wirklich Konkurrenz – wörtlich übersetzt. *Concurrere* im Lateinischen heißt, dass wir gemeinsam laufen. Das heißt nicht, dass wir gegeneinander laufen. Das wäre *contra currere*. Das heißt, was wir heute haben, ist eine Kontrakurrenz, eine ausschließende Vernichtungskonkurrenz, die wir euphemistischerweise als Konkurrenz bezeichnen. Aber ich fordere genau das ein, dass wir aus der Kontrakurrenz eine Konkurrenz machen sollen in dem Sinne, in dem alle auf ein gemeinsames Ziel hinlaufen, nämlich auf das größtmögliche Gemeinwohl. Und wir sollten das größtmögliche Gemeinwohl zum einzigen Tor machen und wir sollten alle auf dieses Tor hinzielen. Es gibt dann trotzdem noch eine Form des Wettbewerbs – die gibt es. Allerdings geht es in diesem Wettbewerb dann

um etwas ganz anderes als heute. Dadurch, dass die Unternehmen nicht mehr gewinnorientiert sind, sind sie nicht mehr gezwungen, einen höheren finanziellen Gewinn zu erzielen als die Konkurrenz, um überleben zu können. Sie sind nicht mehr gezwungen zu wachsen, was die logische Konsequenz dessen ist. Sondern sie sind gezwungen, einen höheren sozialen und ökologischen Mehrwert zu schaffen als die Konkurrenz. Und es scheiden dann diejenigen Unternehmen aus, die einen geringeren sozialen und ökologischen Mehrwert schaffen als die Konkurrenz. Das heißt, wir haben nach wie vor Wettbewerb, wir haben nach wie vor Selektion – jedoch entfaltet der Wettbewerb seine Wirkung zu Gunsten des Gemeinwohls. Und der Nebeneffekt ist das individuelle Wohl aller beteiligten Akteure. Heute ist es genau umgekehrt. Heute entfesseln wir das Streben nach dem maximalen individuellen Wohl der einzelnen Akteure – in Unternehmenssprache der Gewinn – und wir erhoffen uns als Nebeneffekt davon das größtmögliche Gemeinwohl.

Okay, die Geschichte hat gezeigt, dass die bisherigen Alternativen von Kapitalismus auch nichts Besseres gebracht haben. Aber das ist noch lange kein Argument dafür, dass es keine Alternative von Kapitalismus geben kann. Das ist ausschließlich ein Argument dafür, dass wir einfach bisher nichts Besseres gefunden haben. Let's try it again – und zum Mond ist man auch nicht beim ersten Anlauf geflogen, sondern da hat es 10, 15 Anläufe gegeben und früher oder später hat's dann geklappt. Ähnlich sollten wir es damit halten, eine bessere Wirtschaftsform zu finden als den Kapitalismus.

Michael Kerbler: Mit einem hat Herr Felber ja Recht: Die Theorie des Marktes entstammt – Herr Dr. Androsch – aus einer Zeit, wo es eine Gesellschaft gegeben hat, die heute nicht mehr existiert in der Art und Weise, in der Form. Da ging's früher um Angebot, Nachfrage, wo an Güterangebot gedacht wurde. Wenn ich mir nur das Auditorium jetzt vorstelle – hier gibt es offensichtlich ein Bedürfnis, über neue Werte in der Wirtschaft oder für die Wirtschaft nachzudenken, auch angesichts der globalen Entwicklung. Wenn ich mir nur vergegenwärtige, dass diese alte Formel „Demokratie plus Marktwirtschaft ist Wohlstand“ nicht mehr funktioniert: Müssen wir nicht – auch Sie – sich überlegen, welche neuen Werte oder welches neue Wertemodell brauchen wir? Brauchen wir vielleicht wirklich einen dritten Weg, eine Alternative zum Kapitalismus?

Dr. Hannes Androsch: Nachdem ein Weg schon hoffnungslos gescheitert ist – und selbst dort, wo das politische Regime noch gegeben ist, ökonomisch auf den einen Weg eingeschwenkt ist – weiß ich nicht, worin das Dritte bestehen soll. Aber das ist jetzt nur eine Frage der Zählung.

Herr Felber, Sie sind nicht eingegangen auf die Frage, wie man die Knappheit in der Welt löst – nicht auf das Problem der Ungewissheit, die die Zukunft nun einmal an sich hat für jeden Einzelnen und systembezogen – das Risiko, das damit verbunden ist – und die Rechtsordnung, die den Verlust entweder über den Markt als erstes oder im Insolvenzrecht rechtlich oder unter Umständen bei vorsätzlicher Krida sogar strafrechtlich sanktioniert. Das ist die wirkliche Wirtschaftsordnung, und das ist eine Geldwirtschaft, die ihre Nützlichkeit hat, weil es halt so schwierig ist, Schuhe gegen Spaghetti und Reißnägel gegen ein Auto zu tauschen. Das ist zu umständlich. Und deswegen hat man das erfunden. Und dann hat man begonnen, das aufzuzeichnen – schon, glaube ich, bei den Sumerern auf so Tontafeln. Und ich will jetzt nicht also die ganze Wirtschaftsgeschichte seither aufrollen, da brauchen wir zwei Semester Vorlesungen und nicht einen Diskussionsabend, um das tun zu können. Das ist also eine lange Entwicklung.

Und es sind andere Formen der exzessiven Staatswirtschaft – der Monarchen – gescheitert, oder merkantilistische Vorstellungen oder die Vorstellung, dass alles Wohl nur aus der Landwirtschaft kommt. So wichtig diese ist, wie sich jüngst wieder zeigt, und Brecht schon Recht gehabt hat, wenn er gemeint hat, zuerst kommt das Fressen und dann die Moral. Also dass überhaupt die Grundlagen gesichert sind. Das ist alles gescheitert.

Frau Schweiger: Darf ich kurz widersprechen?

Michael Kerbler: Nein. Liebe Frau Schweiger, nachher – nachher. Bitte. Nein, bitte nachher.

Dr. Hannes Androsch: Ja, bitte, widersprechen Sie. Lass sie. Ich hätte gern den Widerspruch gehört, weil das ist ja nur eine Aufzählung von historischen Fakten. Also wie man denen widerspricht, hätte ich gern gehört.

Michael Kerbler: Nein – nein. Reizen Sie bitte das Publikum nicht.

Frau Schweiger: Von Heinrich Heine ist das: „Zuerst das Fressen, dann die Religion.“ Und Brecht hat das leider verdreht. Danke.

Dr. Hannes Androsch: Na gut, das werden wir ihm jetzt nicht mehr ausrichten können. Aber er wird schon seinen Heine auch gekannt haben und wird schon gewusst haben, warum er es verdreht. Ich denke, er hat sich was gedacht und deswegen habe ich das genutzt. Aber wir können auch noch eine Vorlesung für Literaturgeschichte an die zwei Semester dann das dritte und vierte Semester anschließen. Ich bin überzeugt, dass sehr viele Literaturkundige unter uns sind.

Das heißt ja nicht, und das behauptet ja niemand, dass wir perfekte Systeme haben. Die Marktwirtschaft ist überhaupt nicht perfekt. Soll ich erklären, dass der Welt-Agrarmarkt die Perfektion von Marktwirtschaft ist? Oder der Verkehrsmarkt oder der Energiemarkt? Oder wenn ich lese im Wirtschaftsteil bedeutender Zeitungen, dass der Wechselkurs am Markt gemacht wird – das kostet mich nicht einmal mehr ein müdes Lächeln. Die werden natürlich manipuliert, das sind staatliche Eingriffe – das nennt man dann gemanagte Wechselkurse.

Das heißt, ich warne nur und empfehle, sich zu hüten davor, dass man dem, was in den Textbüchern an vereinfachten Weisheiten steht – zum besseren Verständnis, aber nicht in Abbildung der Wirklichkeit – etwas gleichartiges Ideologisches entgegensetzen. Das ist genauso realitätsfern wie das Erstere. Und wenn man sich auf Hayek beruft – und es soll schon auch Finanzminister nach mir gegeben haben, die das getan haben und gleich ein Institut gegründet haben um unser Geld. Naja, um einem Anderen sein Geld ist ja nichts zu teuer – ist auch so eine menschliche, praktische Erfahrung. Er hat zwar den Ökonomie-Nobelpreis gekriegt, aber in meinen Augen ist das kein Ökonom. Das ist ein Ideologe.

Beim Friedman tu ich mir da bei der Beurteilung schon schwerer. Das war sicher ein bedeutender Ökonom, aber hauptsächlich war er auch ein Ideologe, der eine Zeit lang einen entsetzlichen Einfluss gehabt hat. Er hat den Paradigmenwechsel rund um das Jahr 1980 – Thatcherismus, Regionomics bis herauf zu den Neo-Neoliberalen, die sich ja wohl von den Ordoliberalen nachhaltig unterscheiden –

bestimmt. Und ich habe selber Gelegenheit gehabt, mit ihm zu diskutieren unter vier Augen. Und nach einem heftigen Streitgespräch haben wir uns darauf geeinigt, dass das Einzige, worauf wir uns einigen können, ist, dass wir uns nicht einig sind. Er hat zum Beispiel gesagt: Die Hartwährungspolitik, die Sie da machen, die geht schief. – Also dankenswerterweise hat nicht er Recht gehabt, sondern wir, die diese Politik verfolgt haben.

Geld ist eine nützliche Einrichtung. Gefährlich ist, wenn sich das Geldwesen, das eine dienende Rolle hat, vom Dienen sozusagen entkoppelt und nur für ein paar Leute zum Kassamachen da ist. Da bin ich mit jedem einverstanden, der das kritisiert. Das heißt aber nicht, dass wir das Geld abschaffen. Und ich bin mir als Wirtschaftsprüfer auch bewusst, wie inperfekt die zahlenmäßige Abbildung des Wirtschaftsgeschehens ist – auch die statistische nebenbei, das wird immer hintennach gerechnet und dann korrigiert, und dann ist es auch nur eine Schätzung. Da hat schon Tucholsky gesagt: Die Tatsache, dass die Konjunkturforscher ihre Voraussagen auf Zehntel Prozent angeben, zeigt, dass sie Sinn für Humor haben.

Michael Kerbler: In einem Satz zusammengefasst: Hannes Androsch plädiert nicht für eine neue Wertordnung?

Dr. Hannes Androsch: Ich bin dafür, dass die alten Werte umgesetzt werden. Mich regt zum Beispiel die Fremdenfeindlichkeit in Österreich maßlos auf. Das hat mit der Wirtschaft unmittelbar überhaupt nichts zu tun. Das ist eine Einstellung von uns und das ist genau das Gegenteil, was Sie einfordern, und da bin ich vollkommen bei Ihnen.

Christian Felber: Ich habe ein Hauptargument herausgehört, nämlich dass in der Realität nicht punktgenau das umgesetzt wird, was in den Textbüchern gefordert wird. Und dann haben Sie mir die Frage nach der Knappheit gestellt, die möchte ich dann auch beantworten.

Ich möchte sozusagen die Abweichung der Realentwicklung von den Textbüchern im Vergleich Marktwirtschaft und dem, was ich vorschlage – was ist zu erwarten, ist wieder das gleiche Abweichen zu erwarten wie bisher – und möchte da zunächst Milton Friedman und Hayek noch einmal bemühen. Was haben die sich vorgestellt?

Sie haben gehofft, dass sich die Freiheit durchsetzt, wenn wir allen Akteuren auf einem freien Markt – eben unter Anführungsstrichen – erlauben, Gewinn anzustreben. Das ist meiner Meinung nach deshalb nicht passiert, weil in so genannten freien Marktbeziehungen in der Regel immer einer mächtiger ist als der andere. Und jetzt müsste niemand dieses Machtgefälle ausnützen und den eigenen Vorteil durchsetzen auf Kosten des schwächeren Marktteilnehmers. Aber in der Regel und in der Tendenz wird es getan, auch weil man durch die Konkurrenz dazu gezwungen wird. Und ich finde, es ist jetzt nicht vergleichbar, dass Friedman und Hayek sich wundern – sie wollten doch eigentlich nur die Freiheit entfesseln – dass die Menschen aus der Freiheit wieder Unfreiheit machen, weil sie zunächst zur Gier erzogen werden. Sie werden zunächst zum Gewinnstreben erzogen, sie werden durch die Konkurrenz zwischen den Gewinnorientierten dazu gezwungen, ein allfälliges Machtgefälle in einer Tauschbeziehung auszunützen, um den eigenen Vorteil auf Kosten der anderen durchzusetzen.

Das heißt, dieses Wundern finde ich sehr naiv und dem möchte ich vorbeugen. Also hier klaffen meiner Meinung nach Anspruch und rechtliche Anreizstrukturen auseinander. Die rechtliche Anreizstruktur stellt nicht das sicher, was sie in den Werten wollen, nämlich die Freiheit. Die rechtliche Anreizstruktur führt dazu, dass Unfreiheit produziert wird. Und genau das möchte ich verhindern, indem ich die Kohärenz, die Übereinstimmung zwischen den Werten, auf die wir uns einigen können, könnten, und den rechtlichen Anreizstrukturen, die wir dafür schaffen – dass wir die herstellen. Und genau deshalb sage ich, wir sollen von den Unternehmen nicht nur moralisch erwarten oder erhoffen oder an sie appellieren, dass sie sich sozial verantwortlich verhalten sollen oder ökologisch schonend verhalten sollen, sondern wir sollen sie dafür auch rechtlich belohnen. Dann ist das Ganze in Kohärenz. Dann kann's nicht passieren, dass sie aus einem ethischen Anspruch dann plötzlich in der Realität abweichen, weil das Recht sie nicht dazu zwingt. Und deshalb müssen Recht und Ethik in Einklang miteinander sein. Das ist sozusagen die Antwort auf das Abweichungsargument.

Und die Knappheit – ja, ich denke – ich möchte nicht nur argumentieren, aber die Marktwirtschaft geht sehr schlecht um mit Knappheit. Beispiel Ressourcen, Beispiel Sicherheit, Beispiel Glück. Glück stagniert auch in den reichsten Ländern. Angst – ein ganz, ganz wesentlicher Faktor von Unfreiheit, das Gegenteil von Freiheit –

nimmt massiv zu – massiv, messbar zu. Also ich glaube, die Marktwirtschaft schafft Knappheit, schafft essenzielle Knappheit in wichtigen Dingen. Und wenn aber Unternehmen nicht das Ziel haben – wie ich es ja vorgeschlagen habe und ich möchte mich jetzt nicht allzu sehr wiederholen – dass sie nicht ihren eigenen Nutzen anstreben sollen in der Tendenz auf Kosten aller anderen, auf Kosten des Gemeinwohls, auf Kosten der knappen, natürlichen Lebensgrundlagen, sondern indem sie einen Beitrag zum allgemeinen Wohl unter Berücksichtigung ökologischer Knappheit, unter Berücksichtigung sozialer Knappheiten, unter Berücksichtigung materieller Knappheiten – einen Beitrag dazu leisten sollen, dann werden sich hier genau diejenigen Innovationen durchsetzen, die mit der Knappheit – materieller Knappheit oder anderer Knappheit, Freiheit zum Beispiel oder Mitbestimmung – am effizientesten umgehen. Genau die werden dann belohnt. Derzeit werden nicht die Unternehmen belohnt, die am effektivsten mit den jeweiligen Knappheiten umgehen, sondern es werden Unternehmen belohnt, die Knappheit zusätzlich schaffen. Wenn aber sozusagen das Unternehmensziel wechselt – dass ich nicht mehr versuche, einen Gewinn zu machen auf Kosten anderer, sondern dass das Ziel der Unternehmensgründung überhaupt ein anderes ist, nämlich einen Beitrag und sogar den besten Beitrag, weil ich stehe ja nach wie vor in Wettbewerb zu anderen, zu leisten für das allgemeine Wohl, dann bin ich dazu nicht nur moralisch appelliert, sondern gesetzlich gezwungen, einen Weg zu finden, Innovationen zu entwickeln, die einen gesamtgesellschaftlich effektiven Umgang – also ökologisch und sozial genauso effektiven Umgang wie finanziellen, mit Knappheiten aller Art entwickeln.

Dr. Hannes Androsch: Also Angst kann nicht Gegenstand – oder allenfalls nur am Rande von wirtschaftlichen Aktivitäten und damit verbunden der Notwendigkeit der Effizienz eben wegen der Knappheit und der Ungewissheit der Zukunft und des Risikos – sein. Das ist eine menschliche Eigenschaft. Und die größte Angst – und davon wird keiner von uns wegkommen – ist die Todesangst, weil wir wissen, dass wir sterben. Was wir nicht wissen, ist, wann wir sterben. Aber das ist nicht eine Frage wirtschaftlichen Geschehens. Ja, wenn Sie einen Begriff gebrauchen, müssen Sie gestatten, dass man ihn aufnimmt.

Zweitens: Die Wirtschaft ist kein Nullsummenspiel. Nur dann wäre es so, wenn der eine einen Gewinn macht, muss dem anderen was weggenommen sein. Der Ertrag der Landwirtschaft im Mittelalter pro eingesetztem Korn war ein wesentlicher anderer,

als das heute ist, sonst könnte man nicht von 500 Millionen auf 6,7 Milliarden Weltbevölkerung gestiegen sein. Nach Ihren Vorstellungen hätte das gar nicht stattfinden dürfen. Und das reicht noch nicht, weil fast eine Milliarde noch immer ungenügend ernährt sind. Und selbst in unseren Kreisen ist es wesentlich teurer geworden, Grundversorgung gestiegen, ohne dass eine Abgeltung erfolgt. Also es ist der reale Lebensstandard für die Einkommensschwächsten geringer geworden. Und dann noch die Energie dazu – und außerdem hängt das noch zusammen.

Hier ist nicht zu viel Marktwirtschaft die Ursache, da ist oft zu wenig. Weil eine Fülle von Kosten – wenn Sie das meinen – so genannte externe Kosten, gar nicht in das Dispositionsgeschehen eingehen. Also wenn Lkw-Transporte erfolgen, tragen sie nicht die vollen Kosten. Das heißt, es spiegelt sich nicht die Knappheit – welcher Art immer, von den Kosten der Straße über die Emissionen über den Treibstoff, den sie verbrauchen – in den Kosten, im Preis wider. Das heißt, es sind falsche Signale gegeben weltweit. Um die Landwirtschaft protektionistisch zu schützen, zu subventionieren, die Exporte zusätzlich zu subventionieren, hat zu maßlosen Verzerrungen, riesigen Ungerechtigkeiten geführt. Aber nicht, weil der Markt das bewirkt hat, sondern weil unzählige staatliche Eingriffe erfolgt sind.

So ist die Frage: Wie kriegen wir eine Balance, ein richtiges Verhältnis, zwischen dem, was staatlich einfach notwendig ist, und dem, was einzelwirtschaftlich an Entfaltungsmöglichkeiten wünschenswert ist. Und da der Nationalstaat mit allen seinen Nationalismen – eine Rückkehr wird sich dazu nach den barbarischen, infernalischen Exzessen ja vernünftigerweise niemand herbeisehnen. Wie bringen wir das Nationalstaatliche und das Supranationale in eine Balance? Denn selbst die größten Staaten sind heute nicht mehr in der Lage – Beispiele brauche ich nicht aufzählen – die Dinge unipolar zu lösen. Zwölf Staaten sind verantwortlich – sie werden genannt „The Dirty Twelve“ – für 80 Prozent der Treibhausemissionen, der CO₂-Emissionen, und davon zwei für 50 Prozent. Also USA und China, bei allen Unterschieden, die das pro Kopf durchaus noch immer natürlich ausmachen bei 300 Millionen zu wahrscheinlich 1,5 Milliarden. Das ist die riesige Herausforderung, vor der Welt insgesamt heute und mit neun Milliarden demnächst in einem noch viel höheren Maße steht, als das in den letzten Jahrzehnten der Fall war.

Da müssen wir uns klar sein: Die die letzten Jahrzehnte durchleben haben können in unseren Breiten und diesseits des Eisernen Vorhangs, hatten ein Riesenglück, das unsere Vätergeneration und Müttergeneration, Großeltern und geschweige die anderen zuvor nicht hatten. Und es ist für unsere Kinder und Enkelkinder schwieriger geworden.

Christian Felber: Bevor wir auf zu viele Aspekte auf einmal eingehen, möchte ich sozusagen die Diskussion eng halten. Zur Angst nochmal zurück. Natürlich haben Sie Recht, dass die Wirtschaftstreibenden nicht dafür verantwortlich gemacht werden können, alle Ängste zu beseitigen und dass sie nicht alle Ängste produzieren. Wir müssen differenzieren, für welche Existenzängste können sie nichts und können sie auch weniger beheben, aber für welche Ängste können sie sehr wohl etwas. Und wenn zum Beispiel – ein bekanntes Beispiel – Nokia einen profitablen Standort in Deutschland schließt und 2000 Menschen unmittelbar arbeitslos macht, weitere 2000 indirekt arbeitslos macht, dann produziert Nokia – das selbst in diesem Jahr auch einen Rekordgewinn gemacht hatte – Existenzangst. Und wird dafür belohnt mit 40 Millionen Euro Subvention öffentlichem Geld.

Die Deutsche Bank hat in wenigen Jahren, wo sie Rekordgewinne in Folge geschrieben hat, insgesamt ein Viertel der Beschäftigung in Deutschland abgebaut. Wenn alle Unternehmen, die Rekordgewinne machen, ein Viertel der Beschäftigung abbauen, haben wir in wenigen Jahren 25 Prozent Arbeitslosigkeit in Deutschland. Das heißt, dieses Unternehmensverhalten produziert Angst und wird dafür belohnt. Da nützt auch das Argument nichts, dass die Arbeitsplätze, die die Deutsche Bank im Ausland geschaffen hat, die heimischen Arbeitsplätze sichern, wenn dafür die Arbeitslosigkeit auf 25 Prozent angestiegen ist. Aber gut, das war nur kurz nochmal zum Thema Angst.

Und das Zweite, was Sie eingebracht haben: Die Wirtschaft ist kein Nullsummenspiel – und Sie haben ausgerechnet die Landwirtschaft als Beispiel dafür verwendet. Die Landwirtschaft ist ein sehr gutes Beispiel, weil sie ein Negativsummenspiel ist. Die Landwirtschaft, die wir betreiben, die Sie auch zum Teil kritisieren – wo ich Ihnen dann auch noch teilweise Recht geben werde – ist insofern ein Negativsummenspiel, weil wir aus ökologischer Sicht derzeit in die industrielle Landwirtschaft das bis zum Zehnfachen der Energie investieren – an fossiler Erdölenergie, Kohleenergie

investieren – was dann als Nahrungsenergie herauskommt. Obwohl die Landwirtschaft den Zweck erfüllen sollte, Menschen mit Energie – Nahrung ist gleich Energie – zu versorgen. Das heißt, sie ist hoch ineffektiv und sie ist sogar ein Negativsummenspiel.

Ich bin bei Ihnen, weil – warum, da komme ich dann zur Pointe – ökologische Schäden, die die Landwirtschaft anrichtet, nicht aufscheinen in der finanziellen Bilanz. Das heißt, es ist ineffektiv, eine ausschließlich finanzielle Bilanz für Unternehmen anzustellen. Es ist ineffektiv für die Volkswirtschaft. Ein rein finanzielles Bruttoinlandsprodukt sagt nichts aus über den gesamtgesellschaftlichen Wohlstand, und genauso wenig sagt eine rein finanzielle Unternehmensbilanz zu dem Beitrag des Unternehmens zum gesamtgesellschaftlichen Wohl dieses Unternehmens aus. Die Exportsubventionen gehören selbstverständlich weg, gar keine Frage. Das heißt, in diesen zwei Teilen bin ich bei Ihnen.

Aber wenn wir in der Landwirtschaft die freie Marktwirtschaft entfesseln würden – um Gottes willen, also falls es ihn gibt. Was würde hier passieren? Hier würde passieren, dass auf der ganzen Welt die besten Böden nicht mehr für die Erzeugung von Nahrungsmitteln verwendet würden für die hungernde lokale Bevölkerung oder die unterversorgte, für die von Knappheit gesegnete lokale Bevölkerung, sondern es würde – was wir auch jetzt schon tendenziell beobachten können – weltweit die besten und fruchtbarsten Böden konzentriert für Exportkulturen für globale Konsumeliten. Seien das Nahrungsmittel oder andere Verwendungen landwirtschaftlicher Produkte. In Österreich haben wir eine durchschnittliche Betriebsgröße in der Landwirtschaft von 17 Hektar. Wenn wir die in freie Konkurrenz setzen, alle Subventionen streichen – wie es sich zum Beispiel Großbritannien sehr heftig wünscht in der EU – dann würde von der österreichischen Landwirtschaft ungefähr zwischen einem und fünf Prozent der Betriebe übrig bleiben. Alle anderen durchschnittlich 17 Hektar großen Betriebe hätten in der direkten Konkurrenz mit den 200 Hektar großen kanadischen Betrieben oder durchschnittlich 300 Hektar großen brasilianischen Betrieben keinerlei Überlebenschance.

Sie werden antworten: Na gut, wir müssen halt ökologische und soziale Kriterien einführen. – Und damit komme ich wieder zurück zu meinem Kern- und Ausgangsargument. Das wissen wir seit 30 Jahren und wir schaffen es seit

30 Jahren nicht, das umzusetzen, weil wir am Gewinnstreben der interessierten und derzeit profitierenden Unternehmen scheitern, an den herrschenden Machtinteressen, die durch das derzeitige Gewinnstreben gespeist werden. Seit 25 Jahren haben wir wissenschaftlichen Konsens, dass wir ökologische Kosten internalisieren müssen. Sie haben von externen Kosten gesprochen. Seit 25 Jahren ist es volkswirtschaftlicher Konsens, dass wir über eine Ökologisierung des Steuersystems den Umweltverbrauch verteuern müssen, damit wir effizienter mit knappen Ressourcen umgehen, und stattdessen den Faktor Arbeit verbilligen müssen, damit Arbeit wieder stärker nachgefragt wird. Seit 25 Jahren geht nicht nur nichts weiter, sondern in den letzten Jahren ist sogar der Anteil der ökologischen Steuern am gesamten Steueraufkommen wieder gesunken. Warum? Weil mächtige Gewinninteressen gerade unsere Herzeige-Global Player, der Energiewirtschaft, der Mineralölwirtschaft, der Automobilindustrie – neun der zehn weltgrößten Konzerne sind Auto- und Erdölkonzerne – weil deren Gewinninteressen jedem gesellschaftlichen Fortschritt entgegenstehen.

Das heißt, wir können träumen von einer Ökologisierung und von einer Sozialisierung der Marktwirtschaft, aber unter der gegebenen Grundvoraussetzung, dass wir den Akteuren erlauben, ihr Gewinninteresse zu verfolgen, werden wir genau an diesem Interesse scheitern.

Michael Kerbler: Wir haben, Herr Felber, wahrscheinlich ein grundsätzliches Problem: Wenn Österreich oder Teile der EU das Modell, das Sie hier vorschlagen, leben würden, fürchte ich sehr, dass es sich nicht durchsetzen wird, sondern dass die, die dieses Modell durchziehen, dann plötzlich die Ersten sind, die von diesen Tieren, hier auf dem Cover sind – nämlich von den Heuschrecken – aufgeessen werden. Jetzt weiß ich aus unserem Vorgespräch: Es gibt ja auch globale Ansätze, die im Bereich der Vereinten Nationen besprochen werden. Wie wollen Sie sozusagen dafür werben – gibt's Ansätze dafür auch auf internationaler Ebene, wo man sagt, da sind zumindest Teile der Ideen drinnen. Glauben Sie daran, dass das machbar ist? Und welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, dass wir das auf einer globalen Ebene diskutieren und nicht im Zimmer-Kuchl-Kabinett-Verfahren, sondern auf einem globalen Forum. Weil dass es sich um ein globales Problem handelt, haben wir ja Konsens hier am Tisch.

Christian Felber: Ich antworte auch im Buch mit einer Doppelstrategie. Zunächst schlage ich vor, dass die EU, die die ausreichende Größe hat, um ein wahrhaftiges Sozialmodell auch umzusetzen, das tatsächlich ein ökologisches und soziales Modell ist, das sich aber nicht darauf beschränkt, dass wir ein bisschen öffentliche Krankenversicherung haben, ein bisschen öffentliche Pensionsversicherung und vielleicht dann sogar eine Mindestabsicherung gegen Armut. Sondern ein wirkliches soziales und ökologisches Modell wäre, dass die EU den dritten Weg beschreitet und sich dann auch gegen freie Konkurrenz – wenn sie unfair ist – schützt. Wenn sie fair ist – Beispiel fairer Handel – muss sich die EU dann nicht davor schützen, sondern dann hat sie Kooperationspartner, die genau das Gleiche wollen wie die EU selber. Also innerhalb der EU ließe sich ein dritter – muss nicht der sein, kann auch ein anderer, besserer sein – aber es ließe sich innerhalb der EU ein dritter Weg umsetzen.

Die politisch-ideologischen Voraussetzungen sind gegeben, weil die EU sich, wenn man nach ihrer Identität fragt, kommt immer an erster Stelle das europäische Sozialmodell. Das heißt, wenn man das europäische Sozialmodell ernst nimmt, dann könnte doch die EU diesen dritten Weg gehen und dadurch eine gewaltige Vorbildwirkung auf alle Welt ausstrahlen. Es würden sicher ein paar Dutzend Leute panisch davonlaufen – das sollen sie. Es würden sich aber sehr viel mehr Menschen angezogen fühlen von einem Modell, wo in der Wirtschaft dieselben Werte umgesetzt werden.

Doppelstrategie heißt, dass wir das auf der ersten Schiene innerhalb der EU versuchen und gleichzeitig aber auf globaler Ebene die Evolution des Wirtschaftsmodells beginnen.

Und hier kann ich faktisch berichten, dass schon einiges im Busch ist, dass schon einiges stattgefunden hat. Es haben die Vereinten Nationen – genauer gesagt die Menschenrechtskommission – im Jahr 2003 einen sehr umfassenden Pflichtenkatalog für transnationale Unternehmen ausgearbeitet, die die Unternehmen genau zu dem zwingen sollen, was ich im Wesentlichen da einfordere. Sie sollen sich halten an die Menschenrechtsstandards, und wenn sie sich nicht dran halten, dann werden bis hin zu vor globalen Gerichten dafür zur Verantwortung gezogen. An Arbeitsstandards, an Sozialstandards, an ökologische Standards, an

Sicherheitsstandards, an Gesundheitsstandards, Transparenz-, Antikorruptionsstandards usw. 18 Normen, ein beachtliches Regelwerk für transnationale Unternehmen. Seit 2003 habe ich von der österreichischen Bundesregierung nicht ein Sterbenswörtchen davon erfahren, dass es das gibt. Das heißt, Voraussetzung für die Umsetzung auf dieser Ebene wäre, dass sie die, die das gemacht haben, auch einmal bekannt geben.

Abschließend zu Ihrer Umsetzungsfrage – oder anderenfalls müssen halt Nicht-Regierungsorganisationen wie zum Beispiel Attac oder andere – es gibt viele NGOs, die im Unterschied zur Regierung die Informationspolitik für die Vereinten Nationen betreiben und die Ausarbeitung dieser Unternehmensnormen der Öffentlichkeit bekannt machen. Die Medien könnte auch ein bisschen mehr Eigenverantwortung zeigen.

Aber abschließend zu der Umsetzungsfrage: In unserer derzeitigen Analyse wird die EU keinen dritten Weg beschreiten, der ein ernsthafter dritter Weg ist, weil die Voraussetzung dafür wäre eine funktionierende Demokratie. Und die ist derzeit auf der europäischen Ebene nicht gegeben. Derzeit ist die europäische Demokratie eine rein repräsentative Demokratie – und nicht einmal die ist im Sinne der Gewaltentrennung ausreichend umgesetzt, weshalb aus unserer Analyse die EU zwar vieles gut meint und die schönsten Werte in ihren Verträgen vorne drinnen stehen hat, aber in der realen Umsetzungspraxis Einzelinteressen umsetzt, Minderheiteninteressen in Recht gießt und die Mehrheitsinteressen vernachlässigt. Das heißt, die Voraussetzung, dass die EU eine wirkungsvolle Politik im Interesse der Mehrheit der Menschen machen würde, wäre eine tiefe Demokratisierung der Europäischen Union – woran Attac unter anderem arbeitet. Dass die Verträge, auf denen das europäische Recht basiert, von unten, von der Bevölkerung erarbeitet werden und in einem partizipativen Prozess dann zu einem ganz anderen Vertragswerk führen als heute. Nur dann würde ich mir erwarten von der EU, dass sie einen ernsthaften dritten Weg geht.

Und das Gleiche gilt natürlich für die noch höhere Ebene wie zum Beispiel die Vereinten Nationen. Also es hat jetzt zwar ein Expertenausschuss das Richtige gemacht. Dadurch, dass wir aber das demokratische Instrumentarium auf der

globalen Ebene nicht haben, gibt's derzeit keinerlei Ansätze, dass diese Normen für Unternehmen auch umgesetzt werden.

Michael Kerbler: Ich habe aus dem Augenwinkel heraus gesehen, dass Sie genickt haben, wie ich gemeint habe, dann sind wir die Ersten, die aufgefressen werden. Welche Rahmenbedingungen müssen geschaffen werden, dass hier ein Gleichklang erzeugt wird? Ich nenne ein Beispiel. Wir schaffen es ja nicht einmal, die Tobin-Steuer auf europäischer Ebene – nur im Bereich der EU – einzuführen, obwohl das relativ leicht wäre. Also wenn es bei solchen kleinen Dingen schon so schwierig ist –

Dr. Hannes Androsch: Also der arme Tobin ist ja in diesem Punkt sehr missverstanden worden und hat das, was man vulgär Tobinschiss draus machen wollte, abgelehnt. So viel dazu.

Aber zu der Frage der Menschenrechte. Ich gebe Ihnen schon Recht. Das ist zwar nicht eine Frage der Wirtschaft, aber sicherlich diese notwendig, den Unterbau zu schaffen. Das ist ein Ergebnis des Humanismus und der Aufklärung. Das findet sich wieder in der schönen Formulierung von Marx, den Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit zu machen. Dafür muss noch immer wieder und überall gekämpft werden. Erstens.

Das Zweite – wenn Sie sagen, da ein bisschen und dort ein bisschen: Die Staatsquote gemessen an der Wirtschaftsleistung, wie unvollkommen die halt statistisch ermittelt sein mag, ist 50 Prozent, die Sozialquote davon drei Fünftel. Das ist ja nicht mehr nichts. Da kann man sich nur fragen, warum wird das nicht besser gehandhabt. Das ist eine berechtigte Frage. Und wenn bei 26 Milliarden Gesundheitskosten die Streiterei um 300 Millionen Defizit der Krankenkassen in Österreich sich abspielt, dann fragt man sich wirklich, wovon gesprochen wird.

Drittens, was man national machen kann. Wir sind zu einem Nettostromimportland seit 2004 geworden. Wir nützen ein Drittel der saubersten und erneuerbaren Energie nicht, nämlich unsere Wasserenergie. Sind als Folge dessen zu einem der Klassenschlechtesten im Erreichen der Kyoto-Ziele geworden. Und schlechter Klimaschutz ist auch schlecht für den Naturschutz. Das ist hausgemacht. Da ist das Geld da, da gibt's die Signale durch den Markt, der Strom ist teurer geworden – aber

es wird verhindert, politisch verhindert. Das ist nicht der Wertzuwachs oder Gewinnstreben usw., das ist die politische Behinderung und dessen muss man sich auch bewusst sein. Und das ist nur ein Beispiel für vieles.

Und weil Sie die NGOs genannt haben, werde ich Ihnen für die Beantwortung einer Verständnisfrage sehr dankbar. Ich will ja nicht leugnen, dass eine Menge NGOs – ich denke da an Ärzte ohne Grenzen – höchst beachtliche Leistungen erbracht hat und erbringen. Aber auf der anderen Seite frage ich mich oft: Wie sind denn in den NGOs die demokratischen Strukturen und wie ist die Transparenz ihrer Finanzierung? Und da komme ich partout nicht weiter. Und das wäre doch ein guter Anlass, das dort zu demonstrieren.

Christian Felber: Ich sage immer, eine NGO wie Attac kann sich's gar nicht leisten, sozusagen skrupellos oder irgendwie anders zu agieren, weil unser gesamtes Kapital kein finanzielles Kapital ist, sondern Kapital im ursprünglichen Wortsinne von Kredit. Das heißt auf Lateinisch Glaubwürdigkeit. Wenn da auch nur ein Cent verspielen, dann ist unsere Existenz weg. Und diese Glaubwürdigkeit müssen wir nicht nur nach außen von Tag zu Tag beweisen – und jeder von denen, die uns schaden wollen, lauert auf nichts anderes als eine geringfügige Abweichung von unseren eigenen Werten und versprechen. Sondern – was ich als noch effektiver empfinde – ist die innere Kontrolle. Attac lebt vom Ehrenamt. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Attac verdienen kein Geld, sondern sind ehrenamtlich tätig. Und wenn die mitkriegen würden, dass da andere die eigenen Werte verraten würden, dann gäbe es sofort einen internen Aufstand und die, die sozusagen hier abweichen – das eigene Interesse kann nicht nur Geld lauten, sondern –

Dr. Hannes Androsch: Und teure Schiffe zum Beispiel? Solche gibt's von NGOs?

Christian Felber: Also da müssen Sie Greenpeace fragen. Aber Greenpeace hat, so viel ich weiß, in Österreich eine sehr hohe Anzahl von Spendern und Spenderinnen, die ja deshalb spenden, weil Greenpeace ein sehr hohes Glaubwürdigkeitskapital aufgebaut hat.

Dr. Hannes Androsch: Es gibt aber andere Gerüchte auch, nicht?

Christian Felber: Sie können sie ja verbreiten – bitte.

Michael Kerbler: Versuchen wir, sozusagen in die Zielgerade einzubiegen. Welche Möglichkeiten, Herr Felber, sehen Sie denn auf dem Weg zu den neuen Werten für die Wirtschaft, zu diesem Modell, vom jetzigen Zustand ausgehend als Zwischenetappe? Denn offensichtlich – den Spagat vom jetzigen Zustand zu diesem, den Sie im Buch beschreiben – und wir haben einige Dinge noch gar nicht einmal angetastet, zum Beispiel Stichwort Eigentum, wie Sie dazu stehen. Welche Zwischenetappen sehen Sie da?

Christian Felber: Das Buch selbst ist eine strategische Zwischenetappe. Wir haben uns zehn Jahre lang – wir feiern Geburtstag am 3. Juni, Attac feiert Geburtstag – vorrangig in einer Wirtschaftssprache ausgedrückt und haben dafür sehr viel mehr Menschen angesprochen, als wir je zu träumen gewagt hatten. Aber viele Menschen sprechen auch nicht mit, weil sie sagen, ich habe nicht Wirtschaft studiert, ich kann nicht mitreden, ich verstehe das nicht. Wenn ich jetzt über Wirtschaft in der Sprache der Werte schreibe und versuche, Diskussionen vorzuschlagen, anzubieten, dann kann niemand mehr sagen, ich verstehe nichts von Werten. Jeder Mensch versteht etwas von Werten und da kann jeder Mensch einmal mitreden. Und ich glaube, wenn ich auf dieser Ebene der Kommunikation den Menschen anbiete, dass hier eigentlich der Gesetzgeber genau das Gegenteil von dem fördert, was ihre innersten Grundüberzeugungen sind, dann besteht die Chance, dass mehr Menschen sich wieder aktiv am politischen Prozess beteiligen. Das heißt, dass wir die Wirtschaft wieder politisieren, was das Ziel von Attac ist.

Das heißt, über eine breitere Sprache ein weiteres Bewusstsein schaffen, zum Engagement aufrufen und – das Stichwort Demokratie ist bereits gefallen. Das ist für mich schlussendlich das – nein, es gibt kein wichtigstes Kapitel. Aber ich versuche unter anderem, den Wert der Eigenverantwortung neu zu definieren, nämlich im humanistischen Sinne, im Sinne der Aufklärung. Was heißt Eigenverantwortung ursprünglich, was heißt Eigenverantwortung wirklich. Gibt's überhaupt Eigenverantwortung im Unterschied zu sozialer Verantwortung? Also spannend, darüber nachzudenken. Sie können auch ein bisschen drüber lesen. Aber meine Schlüsselerkenntnis ist, dass eine Demokratie nur dann am Leben bleibt, wenn möglichst viele Menschen sich einmischen und engagieren. Weil wenn wir Demokratie in eine repräsentative Demokratie umwandeln, dann stirbt sie von selbst. Das ist in den letzten 25, 30 Jahren passiert, ist meine Analyse.

Perikles hat schon gesagt, eine Staatsbürgerin – damals waren es männliche Staatsbürger – der sich nicht einmischt in die öffentlichen Angelegenheiten, ist kein stiller Staatsbürger, sondern ein schlechter Staatsbürger. Günter Wallraff hat gesagt, Einmischung ist der Sauerstoff für die Demokratie. Und am praktischsten hat es wieder einmal Goethe formuliert: Wer in der Demokratie einschläft, wacht in der Diktatur auf. – Und ich glaube, dass wir nicht ganz so krass, aber tendenziell uns in diesem Prozess des komatösen Schlummerns befinden. Und ich glaube, dass ich nicht mit ökonomischen Argumenten, sondern mit einer Reflexion, in welcher perversen Form Eigenverantwortung uns heute auf die Nase gedrückt wird, nämlich einen privaten Pensionsversicherungsvertrag abschließen – wenn wir hier sozusagen auf der Werteebene schlagende Argumente entgegensetzen, dann besteht die Chance, dass sich wieder mehr Menschen einmischen und mehr Menschen eine echte Demokratie – oder was heißt eine echte, Demokratie haben wir noch nicht einmal 100 Jahre in Österreich, die ist ein historisches Küken. Dass wir Demokratie weiterentwickeln, sodass wir auch den Bereich der Wirtschaft demokratisch regeln können, so wie wir es mit anderen Bereichen in der Gesellschaft auch schon geschafft haben.

Michael Kerbler: Herr Dr. Androsch, in welchen Bereichen unseres demokratischen Gemeinwesens müssen wir Justierungen vornehmen, damit das nicht passiert, nämlich dass der Kapitalismus unsere Demokratie untergräbt und dass wir dann – um das Zitat aufzunehmen – nicht wirklich in einer Diktatur aufwachen? Dass nicht sozusagen die Unternehmen die Spielregeln setzen, sondern dass – um den Satz zu zitieren – wirklich das Recht vom Volk ausgeht und nicht sozusagen die Demokratie auf der Strecke bleibt? Was ist zu tun, um dieses System zu reformieren? Weil Sie sind ja auch nicht zufrieden damit, obwohl Sie –

Dr. Hannes Androsch: Wir werden auch nie zufrieden sein, das wird immer die Aufgabe von Sisyphos sein. Und Camus hat gemeint, das war der glücklichste Mensch, weil immer vor derselben Aufgabe gestanden hat. Das ist unser Menschenschicksal.

Wir werden nicht können par ordre du mufti verordnen können Glück – was immer das genau ist. The Pursuit of Happiness heißt es, glaube ich, in der Einleitung – weiß

ich jetzt nicht, der Unabhängigkeitserklärung oder der Verfassung der Vereinigten Staaten. Das ist Eigenverantwortung und ist maßgeblich aus Selbstgestaltung. Das gilt auch für die Wahrnehmung von Freiheiten. Es gibt keine Demokratie ohne Demokraten.

Und da wir in die Diskussion – nehme ich an – übergehen wollen, möchte ich Ihrer Frage nicht ausweichen, aber ich werde in drei kurzen literarischen Beiträgen versuchen, das zu beantworten. Das Erste ist – und das verstehen Sie bitte als respektvolle Anerkennung, auch wenn ich vieles für etwas realitätsfern ansehe: George Bernhard Shaw hat gemeint: Der vernünftige Mensch passt sich der Welt an, allein der unvernünftige sucht die Welt zu ändern. – Deswegen hängt aller Fortschritt von den unvernünftigen Menschen ab, dem schließe ich mich einmal grundsätzlich an.

Andererseits – wenn ich Friedrich Schiller kurz zitieren darf in Erinnerung an ein Gedicht aus der Mittelschulzeit – und die meisten werden es ja kennen, daher nur die ersten Zeilen, also „Der Alpenjäger“:

Willst du nicht das Lämmlein hüten?
Lämmlein ist so fromm und sanft,
Nährt sich von des Grases Blüten,
Spielend an des Baches Ranft.

Und so weiter – schön. Idealistisch und herrlich romantisch. Aber ich halte es dann doch mit Christian Morgenstern „Der Hecht“:

Ein Hecht, vom heiligen Anton
bekehrt, beschloss, samt Frau und Sohn,
am vegetarischen Gedanken
moralisch sich emporzuranken.
Er aß seit jenem nur noch dies:
Seegras, Seerose und Seegrieß.
Doch Grieß, Gras, Rose floss, o Graus,
entsetzlich wieder hinten raus.
Der ganze Teich ward angesteckt.
Fünfhundert Fische sind verreckt.
Doch Sankt Anton, gerufen eilig,

sprach nichts als: „Heilig! heilig! heilig!“

Michael Kerbler: Es hat sich offensichtlich in Wien nicht sehr viel geändert. Karl Kraus fragte einmal einen seiner Studenten: Was studieren Sie denn? – Und der hat geantwortet: Wirtschaftsethik. – Und Karl Kraus hat darauf gesagt: Sie werden, Herr Kollege, sich für eins von den beiden entscheiden müssen.

Also irgendwie fühle ich mich mit diesem Zitat recht wohl hier am Podium. Wollten Sie auch noch ein Zitat ... Wenn wir schon in einer so gelockerten Stimmung sind, ist das der richtige Zeitpunkt. Wir haben vorher ausgemacht, auch natürlich das Publikum – Sie, meine Damen und Herren – in die Diskussion mit einzubeziehen. [...]